

Liederlich

**So sexy kann eine Doktorarbeit sein:
Der Schweizer Theaterwissenschaftler Roger Stein
hat Dirnenlieder untersucht.**

Das ist ein ernsthaftes Buch», sagt Roger Stein. Die beiden Prostituierten nicken und betrachten den Einband mit der nackten Dame. «Es geht um Lieder von Brecht, Wedekind und Tucholsky.» Sie lächeln bezaubernd, aber unsicher, nesteln am Mieder. So ein Mann kommt ihnen sonst nicht unter.

Es war die Idee des Fotografen, in das kleine Bordell am Wiener Gürtel zu gehen. Wo soll man einen Dirnenliedforscher auch anders porträtieren als im Puff? Stein schlägt sich tapfer. Er legt das Buch weg und posiert ungeniert vor der Kamera. Es ist nichts Neues für ihn.

Der Puff schon. «Ich musste keine Feldforschung betreiben», scherzt er. Mit seiner theaterwissenschaftlichen Doktorarbeit «Das deutsche Dirnenlied. Literarisches Kabarett von Bruant bis Brecht» hat er ein delikates Forschungsobjekt für die Wissenschaft entdeckt. Nicht aber der Auftritt: Roger Stein schreibt Chansons, denen das Etikett «literarischer Hip-Hop» anhaftet; und da der Herr Doktor sie auch vorträgt, kennt er das Rampenlicht.

Doppelmoralisch

«Früher hat man in Bordellen auch gesungen», erzählt Stein später auf dem Weg durch den Spittelberg. Hier lockten einst Dirnen Freier wie die Sirenen den Odysseus. «Mein Herr, lieben Sie etwas/ von meiner Ware?», rezitiert Stein, «Hier ist der Mund, hier ist die Brust,/ Hier ist die Fut samt Haare.» Aber solche pornografische Gebrauchslyrik ist nicht sein Forschungsgegenstand. Ihm geht es um die literarischen Dirnenlieder, die unter Künstlern und Kabarettisten zwischen 1880 und 1930 gewaltig in Mode waren: Lieder über Prostituierte. Marlene Dietrichs «Ich bin von Kopf bis Fuss auf Liebe eingestellt» kennt noch heute jeder.

Roger Stein ist 31 Jahre alt. Geboren in der Schweiz verschlang er von klein auf deutsche Lieder: Schubert und Schumann, Wecker und Biermann. In Wien studier-

te er Theaterwissenschaft, absolvierte eine Gesangsausbildung. Seither verdient er sein Geld als Musiker. Mit seiner Frau Sandra Kreisler tritt er als «Wortfront» auf. Für ihre «Lieder eines postmodernen Arschlochs» bekamen sie gerade den Preis der deutschen Schallplattenkritik.

Jetzt gehts am Stephansdom vorbei zur «Broadway Piano Bar». Hier hätte sich Stein gern fotografieren lassen. Inmitten von Plüsch, vielleicht am Flügel. Er möchte nicht als Nur-Wissenschaftler abgestempelt werden. In der Bar gibt es ein grosses Hallo. Der Besitzer ist selbst Komponist. Roger Stein zeigt ihm stolz sein Buch. Als er endlich am Bier nippt, erzählt er, wie er zum Dirnenlied kam: «Ich bin bei einem Seminar drauf gestossen.» Er war erstaunt, dass sich in Lexika nichts dazu fand. «Volksliedsammler wie Herder oder Brentano waren prüde Typen», lacht

Männer können sich der Liebe einer Frau nie gewiss sein: Prostituierte verkaufen sich für eine Nacht, die Ehefrau fürs ganze Leben.

er. Die Seele des Volkes sollte rein sein. Da durften nur Brunnlein fliessen, keine Körpersäfte.

«Anfang des 20. Jahrhunderts aber fassen Künstler das Dirnenlied als eigenes Genre auf», sagt Stein. «Und es gehen mit der Frau Studenten,/ und auch Herr Zahnarzt Schmidt,/ Redakteure, Superintenden- den,/ die nimmt sie alle mit», dichtete Tucholsky, «Der eine will die Rute,/ der andre will sie bleun./ Sie steht auf die Minute/ An der Ecke um halb neun.»

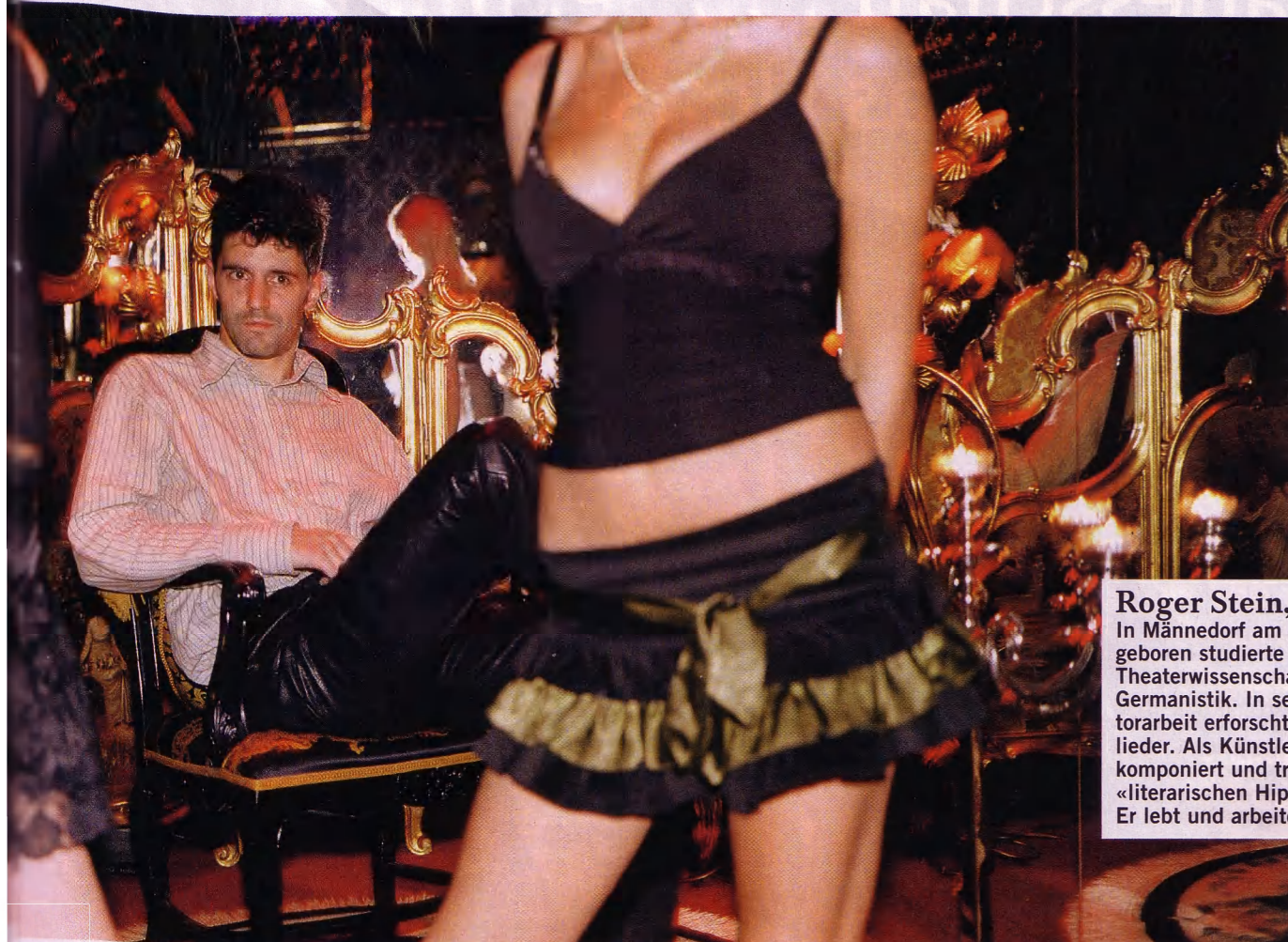
Man denke nur an die Ikonen der Goldenen Zwanziger: die «Dreigroschenoper» mit dem Zuhälter Mackie Messer oder die fesche Lola im «Blauen Engel». Doch ist das nicht nur Theatergeschichte? «Nein», widerspricht Stein, «das Dirnenlied ist ein gutes Beispiel, wie die Kunst gesellschaftliche Entwicklungen vorwegnimmt.» Eine junge Generation benutzte es, um das damalige Frauenbild sturmreif zu schießen.

«Das ist die erste sexuelle Revolution des 20. Jahrhunderts», sagt Stein.

Die Bürger hatten die Ehefrau zur Heiligen gemacht: Sie musste ihrem Mann treu ergeben dienen. Ihre Welt war die von Heim und Herd. Als Jungfrau sollte sie in die Ehe gehen und durfte nicht einmal bei deren Vollzug sexuelle Lust spüren. Vom Mann aber wurde erwartet, dass er sich vor der Ehe austobte. Weil die Landflucht viele arme Frauen in die Städte trieb, herrschte an Prostituierten kein Mangel.

Stein ist in seinem Redefluss kaum zu halten. Als er gefragt wird, ob er nicht etwas singen möchte, schüttelt er unmerklich den Kopf. «Und gegen solch eine Doppelmoral kämpfte die Bohème.» Diese intellektuelle Künstlerschicht kürte die Prostituierte zur Kampffigur. «Vor dem Hintergrund der Gesellschaftszwänge, die es Frauen verboten, über Sexualität nur zu sprechen, erscheinen Dirnenlieder, in de-





Roger Stein, 31
In Männedorf am Zürichsee geboren studierte er in Wien Theaterwissenschaften und Germanistik. In seiner Doktorarbeit erforschte er Dirnenlieder. Als Künstler schreibt, komponiert und trägt Stein «literarischen Hip-Hop» vor. Er lebt und arbeitet in Berlin.

nen Frauen ihre Lust an der Sexualität offen ausdrücken, revolutionär», schreibt Stein in seinem Buch.

Das hatte wenig mit Emanzipation zu tun. «Auch die Dirnen in den Liedern waren ein von Männern entworfenes Frauenbild», sagt Stein. Die Männer steckten selbst im Dilemma. Sie konnten sich der Liebe einer Frau nie gewiss sein. «Ob Ehefrau oder Dirne: Beide Lieben waren gekauft», sagt Stein. Für Frank Wedekind prostituierte sich die Ehefrau sogar stärker. Die Dirne verkaufte sich für eine Nacht, die Ehefrau fürs ganze Leben. «Lieben? – Nein, das bringt kein Glück auf Erden./ Lieben bringt Entwürdigung und Neid», spottete Wedekind. «Heiss und oft und stark geliebt zu werden,/ Das heisst Leben, das heisst Seligkeit.»

«Damals formulierte sich der Wunsch nach freier Liebe», sagt Stein. «Also nicht mit einem Mann ins Bett zu gehen, weil er dir Geld zahlt oder weil er dein Ehemann ist, sondern weil man sich frei für ihn entscheidet.» Dafür musste die Frau materiell unabhängig sein. Lange jedoch war ihre Berufstätigkeit undenkbar. Der Erste Welt-

krieg, als die Männer zu Millionen in den Krieg zogen, änderte die Lage. Seither verdienten viele Frauen ihren Unterhalt selbst und mussten auch in Liebesdingen nicht mehr aufs Geld schauen.

Die Attraktion in «Nina's Bar»

Der Fotograf hat inzwischen in Erfahrung gebracht, dass nebenan «Nina's Bar» ist. «Das berühmteste Bordell der Stadt», nickt Stein. «Nichts wie rüber», der Fotograf möchte noch Bilder machen. «Ich will nicht eine Lanze für oder gegen das Dirnenlied brechen», sagt Stein. «Mich interessiert, wie das Lied gesellschaftliche Prozesse spiegelt oder gar befördert.»

Immer ist es ein Ventil gewesen, auf gesellschaftlichen Druck zu reagieren. Ein

Weg, um den Zwängen der Zivilisation eine Nase zu drehen. Dass es in Animierliedern von Schamlosigkeiten wimmelt, versteht sich: «Tuan ma'n eini, tuan ma'n eini/ Tua m's net zreissen», sangen die Huren in den Wiener Bordellen. «Auch der Geheimrat Goethe hatte seinen Spass am Derben», sagt Stein und zitiert den Klassiker: «Für euch Weiber sind zwey Dinge/ von köstlichem Glanz:/ das leuchtende Gold/ und ein glänzender –».

Der grosse Frauenfreund Bert Brecht produzierte gleich lyrischen Hardcore, wenn er in den Augsburger Sonetten eine Dirne klagen lässt: «Nicht immer ist es schmackhaft, ungesalzen,/ Sich einen bärtigen Schwanz ins Maul zu stecken/ Und ihn, als wär es Lebertran, zu lecken.»

«Nina's Bar» ist gut besucht. Kaum aber zückt der Fotograf die Kamera, avanciert der Dirnenliedforscher zur Attraktion. Sogar die Frauen bekommen grosse Augen. Stein bemerkt es nicht, er hat eine Gitarre entdeckt. Ob er ein Lied vortragen soll? «Ich bin die fesche Lola» vielleicht? Einen Moment überlegt er. Nein, im Puff wird heute nicht mehr gesungen. **Kai Michel**

KÄUFLICH



Roger Stein, «Das deutsche Dirnenlied. Literarisches Kabarett von Bruant bis Brecht», Böhlau, 550 Seiten, 82,50 Franken. Hörproben unter: www.dirnenlied.de

Liederlich

**So sexy kann eine Doktorarbeit sein:
Der Schweizer Theaterwissenschaftler Roger Stein
hat Dirnenlieder untersucht.**

Das ist ein ernsthaftes Buch», sagt Roger Stein. Die beiden Prostituierten nicken und betrachten den Einband mit der nackten Dame. «Es geht um Lieder von Brecht, Wedekind und Tucholsky.» Sie lächeln bezaubernd, aber unsicher, nesteln am Mieder. So ein Mann kommt ihnen sonst nicht unter.

Es war die Idee des Fotografen, in das kleine Bordell am Wiener Gürtel zu gehen. Wo soll man einen Dirnenliedforscher auch anders porträtieren als im Puff? Stein schlägt sich tapfer. Er legt das Buch weg und posiert ungeniert vor der Kamera. Es ist nichts Neues für ihn.

Der Puff schon. «Ich musste keine Feldforschung betreiben», scherzt er. Mit seiner theaterwissenschaftlichen Doktorarbeit «Das deutsche Dirnenlied. Literarisches Kabarett von Bruant bis Brecht» hat er ein delikates Forschungsobjekt für die Wissenschaft entdeckt. Nicht aber der Auftritt: Roger Stein schreibt Chansons, denen das Etikett «literarischer Hip-Hop» anhaftet; und da der Herr Doktor sie auch vorträgt, kennt er das Rampenlicht.

Doppelmoralisch

«Früher hat man in Bordellen auch gesungen», erzählt Stein später auf dem Weg durch den Spittelberg. Hier lockten einst Dirnen Freier wie die Sirenen den Odysseus. «Mein Herr, lieben Sie etwas/ von meiner Ware?», rezitiert Stein, «Hier ist der Mund, hier ist die Brust,/ Hier ist die Fut samt Haare.» Aber solche pornografische Gebrauchslyrik ist nicht sein Forschungsgegenstand. Ihm geht es um die literarischen Dirnenlieder, die unter Künstlern und Kabarettisten zwischen 1880 und 1930 gewaltig in Mode waren: Lieder über Prostituierte. Marlene Dietrichs «Ich bin von Kopf bis Fuss auf Liebe eingestellt» kennt noch heute jeder.

Roger Stein ist 31 Jahre alt. Geboren in der Schweiz verschlang er von klein auf deutsche Lieder: Schubert und Schumann, Wecker und Biermann. In Wien studier-

te er Theaterwissenschaft, absolvierte eine Gesangsausbildung. Seither verdient er sein Geld als Musiker. Mit seiner Frau Sandra Kreisler tritt er als «Wortfront» auf. Für ihre «Lieder eines postmodernen Arschlochs» bekamen sie gerade den Preis der deutschen Schallplattenkritik.

Jetzt gehts am Stephansdom vorbei zur «Broadway Piano Bar». Hier hätte sich Stein gern fotografieren lassen. Inmitten von Plüsch, vielleicht am Flügel. Er möchte nicht als Nur-Wissenschaftler abgestempelt werden. In der Bar gibt es ein grosses Hallo. Der Besitzer ist selbst Komponist. Roger Stein zeigt ihm stolz sein Buch. Als er endlich am Bier nippt, erzählt er, wie er zum Dirnenlied kam: «Ich bin bei einem Seminar drauf gestossen.» Er war erstaunt, dass sich in Lexika nichts dazu fand. «Volksliedsammler wie Herder oder Brentano waren prüde Typen», lacht

Männer können sich der Liebe einer Frau nie gewiss sein: Prostituierte verkaufen sich für eine Nacht, die Ehefrau fürs ganze Leben.

er. Die Seele des Volkes sollte rein sein. Da durften nur Brünlein fliessen, keine Körpersäfte.

«Anfang des 20. Jahrhunderts aber fassten Künstler das Dirnenlied als eigenes Genre auf», sagt Stein. «Und es gehen mit der Frau Studenten,/ und auch Herr Zahnarzt Schmidt,/ Redakteure, Superintenden- den,/ die nimmt sie alle mit», dichtete Tucholsky, «Der eine will die Rute,/ der andre will sie bleun./ Sie steht auf die Minute/ An der Ecke um halb neun.»

Man denke nur an die Ikonen der Goldenen Zwanziger: die «Dreigroschenoper» mit dem Zuhälter Mackie Messer oder die fesche Lola im «Blauen Engel». Doch ist das nicht nur Theatergeschichte? «Nein», widerspricht Stein, «das Dirnenlied ist ein gutes Beispiel, wie die Kunst gesellschaftliche Entwicklungen vorwegnimmt.» Eine junge Generation benutzte es, um das damalige Frauenbild sturmreif zu schießen.



«Das ist die erste sexuelle Revolution des 20. Jahrhunderts», sagt Stein.

Die Bürger hatten die Ehefrau zur Heiligen gemacht: Sie musste ihrem Mann treu ergeben dienen. Ihre Welt war die von Heim und Herd. Als Jungfrau sollte sie in die Ehe gehen und durfte nicht einmal bei deren Vollzug sexuelle Lust spüren. Vom Mann aber wurde erwartet, dass er sich vor der Ehe austobte. Weil die Landflucht viele arme Frauen in die Städte trieb, herrschte an Prostituierten kein Mangel.

Stein ist in seinem Redefluss kaum zu halten. Als er gefragt wird, ob er nicht etwas singen möchte, schüttelt er unmerklich den Kopf. «Und gegen solch eine Doppelmoral kämpfte die Bohème.» Diese intellektuelle Künstlerschicht kürte die Prostituierte zur Kampffigur. «Vor dem Hintergrund der Gesellschaftszwänge, die es Frauen verboten, über Sexualität nur zu sprechen, erscheinen Dirnenlieder, in de-



Roger Stein, 37
In Männedorf am Zürichsee geboren studierte er in Wien Theaterwissenschaften und Germanistik. In seiner Doktorarbeit erforschte er Dirnenlieder. Als Künstler schreibt, komponiert und trägt Stein «literarischen Hip-Hop» vor. Er lebt und arbeitet in Berlin.

nen Frauen ihre Lust an der Sexualität offen ausdrücken, revolutionär», schreibt Stein in seinem Buch.

Das hatte wenig mit Emanzipation zu tun. «Auch die Dirnen in den Liedern waren ein von Männern entworfenes Frauenbild», sagt Stein. Die Männer steckten selbst im Dilemma. Sie konnten sich der Liebe einer Frau nie gewiss sein. «Ob Ehefrau oder Dirne: Beide Lieben waren gekauft», sagt Stein. Für Frank Wedekind prostituierte sich die Ehefrau sogar stärker. Die Dirne verkaufte sich für eine Nacht, die Ehefrau fürs ganze Leben. «Lieben? – Nein, das bringt kein Glück auf Erden./ Lieben bringt Entwürdigung und Neid», spottete Wedekind. «Heiss und oft und stark geliebt zu werden./ Das heisst Leben, das heisst Seligkeit.»

«Damals formulierte sich der Wunsch nach freier Liebe», sagt Stein. «Also nicht mit einem Mann ins Bett zu gehen, weil er dir Geld zahlt oder weil er dein Ehemann ist, sondern weil man sich frei für ihn entscheidet.» Dafür musste die Frau materiell unabhängig sein. Lange jedoch war ihre Berufstätigkeit undenkbar. Der Erste Welt-

krieg, als die Männer zu Millionen in den Krieg zogen, änderte die Lage. Seither verdienten viele Frauen ihren Unterhalt selbst und mussten auch in Liebesdingen nicht mehr aufs Geld schauen.

Die Attraktion in «Nina's Bar»

Der Fotograf hat inzwischen in Erfahrung gebracht, dass nebenan «Nina's Bar» ist. «Das berühmteste Bordell der Stadt», nickt Stein. «Nichts wie rüber», der Fotograf möchte noch Bilder machen. «Ich will nicht eine Lanze für oder gegen das Dirnenlied brechen», sagt Stein. «Mich interessiert, wie das Lied gesellschaftliche Prozesse spiegelt oder gar befördert.»

Immer ist es ein Ventil gewesen, auf gesellschaftlichen Druck zu reagieren. Ein

Weg, um den Zwängen der Zivilisation eine Nase zu drehen. Dass es in Animierliedern von Schamlosigkeit wimmelt, versteht sich: «Tuan ma'n eini, tuan ma'n eini/ Tua m's net zreisen», sangen die Huren in den Wiener Bordellen. «Auch der Geheimrat Goethe hatte seinen Spass am Derben», sagt Stein und zitiert den Klassiker: «Für euch Weiber sind zwey Dinge/ von köstlichem Glanz:/ das leuchtende Gold/ und ein glänzender –».

Der grosse Frauenfreund Bert Brecht produzierte gleich lyrischen Hardcore, wenn er in den Augsburger Sonetten eine Dirne klagen lässt: «Nicht immer ist es schmackhaft, ungesalzen,/ Sich einen bärtigen Schwanz ins Maul zu stecken/ Und ihn, als wär es Lebertran, zu lecken.»

«Nina's Bar» ist gut besucht. Kaum aber zückt der Fotograf die Kamera, avanciert der Dirnenliedforscher zur Attraktion. Sogar die Frauen bekommen grosse Augen. Stein bemerkt es nicht, er hat eine Gitarre entdeckt. Ob er ein Lied vortragen soll? «Ich bin die fesche Lola» vielleicht? Einen Moment überlegt er. Nein, im Puff wird heute nicht mehr gesungen. **Kai Michel**

KÄUFLICH



Roger Stein, «Das deutsche Dirnenlied. Literarisches Kabarett von Bruant bis Brecht», Böhlau, 550 Seiten, 82,50 Franken. Hörproben unter: www.dirnenlied.de